

Die Sprache des Poems *Die Tochter der Sláva*

Diese Arbeit ist der Analyse von Kollárs Dichtersprache im Poem *Die Tochter der Sláva* gewidmet, dessen Text tschechische, slowakische und künstliche Besonderheiten aufweist. Diese Eigenschaften werden auf phonologischer, morphologischer und lexikalischer Ebene untersucht.

This work is devoted to the analysis of Kollár’s poetic language in the poem *The Daughter of Sláva*, the text of which includes Czech, Slovak and artificial features. These traits are studied at the phonological, morphological and lexical levels.

Der romantische Dichter Jan Kollár (1793–1852) wurde in der Nähe von der Stadt Martin in der Slowakei geboren. Im Gegensatz zu seinen jüngeren Kollegen meinte er, dass nur die tschechische Sprache, die tschechische Protestanten im 16. Jahrhundert in die Slowakei brachten und die nach der Sprache der Kralitzer Bibel Bibličina genannt wurde, als Schriftsprache für slowakische Literatur dienen könne. Slowakisch klinge viel schöner als Tschechisch, meinte Kollár und versuchte, die beiden miteinander zu vereinen (um ein sogenanntes »Tschechoslowakisch«, das heißt die neue Schriftsprache für Böhmen, Mähren und die Slowakei, zu erschaffen). Dazu schrieb er sein 1824 erstmals herausgegebenes Opus magnum *Die Tochter der Sláva*. Außerdem zeigt sich, dass die mittelslowakische Mundart, welche Kollárs Muttersprache war, sich im Text der Dichtung unvermeidlich ausprägt.

Zu den phonetischen Besonderheiten des Textes gehörten z.B. die unregelmäßige Verwendung des Phonems [r] anstatt des Reibelauts ř [r̝], der für die tschechische Sprache einzigartig ist und aus der palatalisierten urslavischen Verbindung *rj entstand. Slowakisch unterscheidet nicht zwischen [r] und [r̝], weil es in dieser Sprache

nur ein [r] gibt. Der gleichen Situation können wir in südslavischen Sprachen begegnen. Kollár lässt [r] vor allem weg, wenn es vor dem Hinterzungenvokal (*pomrau* statt *pomřou* (›sie werden sterben‹), *trau se* statt *třou se* (›sie reiben sich‹)) oder vor einem anderen Konsonanten (*smírlivosti* statt *smřilivosti* (›die Demut‹), *čtyrstoletí* statt *čtyřstoletí* (›vier Jahrhunderte‹)) steht. Vereinfacht kann man sagen, dass der Wegfall vorkommt, wenn die Aussprache des palatalisierten [r] für Ausländer (inklusive des Dichters) kompliziert wäre. Manchmal benutzt Kollár Slowakismen statt tschechischer Wörter – wahrscheinlich bewusst, z.B. *sesternice* statt *sestřenice* (›die Cousine‹), *materčina* statt *mateřština* (›die Muttersprache‹). Im Text des Poems können wir jedoch auch solchen Fällen begegnen, in denen slowakische Wörter durch die Verwendung des Reibelauts ř bohemisiert wurden: *zatvořiti* statt *zatvoriti* (›schließen‹ – im Tschechischen würde es *zavřít* lauten), *křičky* statt *křičky* (tschechisch *keřky* ›die Büschchen‹).

Im Text der Dichtung findet sich ebenso fast kein Übergang vom Laut [a] zum Laut [e] vor dem Phonem [j] (*nayvětší* statt *největší* (›der größte‹), *naykrásnější* statt *nejkrásnější* (›der schönste‹)) und vom Laut [u] zum Laut [i] nach palatalisierten Konsonanten (*juh* statt *jih* (›der Süden‹), *cizí* statt *cuzí* (›fremd‹)). Dieser Übergang gehört zum Spezifikum der tschechischen Sprache und ist nirgendwo sonst in den slavischen Sprachen repräsentiert. Vielleicht wurde diese tschechische Besonderheit durch das angrenzende Deutsche beeinflusst, weil sie an historische Veränderungen (a- und i-Umlaute) in den germanischen Sprachen erinnert (vgl. *küssen* versus *to kiss*, *die Seele* versus Ahd. *sēla*). Kollár befolgt hier nicht der tschechischen Regeln, weil Hinterzungenvokale seiner Meinung nach besser klingen als Vorderzungenvokale. Es gibt allerdings auch ein Beispiel für eine Hyperkorrektur, als der Dichter *tejný* statt *tajný* (›heimlich‹) schrieb, obwohl dieses Wort weder im Tschechischen noch im Slowakischen benutzt wird.

Die tschechische Sprache unterscheidet zwischen sogenannten harten und weichen Adjektiven, die in allen Genera auf -ý/á/ě beziehungsweise -í enden. Im Slowakischen hingegen werden die Genera unterschieden, was für Kollár logischer und folglich ästhetischer war. Deswegen verwendet Kollár oft das slowakische Modell – sowohl mit tschechischen als auch mit slowakischen Stämmen: *cuzý*, *cizý*, *cizá* (›fremd‹). Diese Formen kommen den westslowakischen Mundarten, die in der Umgebung Bratislavas verbreitet sind, sehr nah. Kollár begegnete diesen Mundarten, als er dort in Jahren 1812–1815 am protestantischen Lyzeum studierte.

Slowakisch unterscheidet sich von anderen westslavischen Sprachen auch dadurch, dass der urslawische reduzierte Hinterzungenvokal, der mit dem Buchstaben Ъ ver-

schriftlicht wird, nicht nur in den Vokal e (wie im Tschechischen oder Polnischen), sondern auch ins o (wie im Russischen oder Ukrainischen) und a (im Serbischen und Kroatischen) übergegangen war. Bei Kollár können wir solch einem Beispiel begegnen, wenn der Dichter (wahrscheinlich unbewusst) in einem Sonett das slowakische mundartliche Wort *moch* (›Moos‹) statt des hochtschechischen *mech* benutzt. Interessanterweise korrigieren tschechische Redaktoren in den Neudrucken des Poems diese Form immer.

Am regulärsten lehnt Kollár die Sonanten r und l ab und verwendet stattdessen die Verbindungen *er* (*serdce* statt *srdce* (›das Herz‹)), *el* (*selza* statt *slza* (›die Träne‹)) und *lu* (*wluna* statt *vlna* (›die Welle‹)), obwohl diese Sonanten in beiden Sprachen übriggeblieben und nur in den ostslowakischen Mundarten verschwunden sind. Kollárs »Kampf gegen die Sonanten« könnte dadurch motiviert gewesen sein, dass sie in anderen slavischen Sprachen nicht benutzt werden und es im Serbischen und Kroatischen nur den Sonanten [r] gibt. Hierbei sollte man berücksichtigen, dass Kollár davon träumte, die slavischen Völker zu vereinigen.

Im Text des Poems gibt es einige Beispiele, bei denen eine phonetische ›Slowakisation‹ des Wortstamms (wahrscheinlich unbewusst, weil der Dichter die Frage nach der Korrelation von harten und weichen Konsonanten in der ›tschechoslowakischen Sprache‹ eigentlich nicht behandelte) zu einer Deklinationstypveränderung führt, das heißt einen morphologischen Wandel verursacht. Man kann solch ein Beispiel schon im Vorwort finden, wo Kollár schreibt: »Zlomky drobí ted' tam hostě cizého noha«¹ (Kollár 1845: 6). Das tschechische Wort *host* (›der Gast‹) lautet im Genitiv *hosta* und das slowakische Pendant *hosta* (Nom. *host*), weil weiche Konsonanten im Slowakischen in den Endungen verbreiteter sind als im Tschechischen. Man sieht hier jedoch eine Hybridvariante, bei der das slowakische Wort nach tschechischem Muster dekliniert wurde, mit anderen Worten folgt ein e anstatt a auf den weichen Konsonanten. Einem ähnlichen Fall kann man auch vorher begegnen: »Jak včely med zawníc kradné se do aule cizého«² (ebd.: 5). Die Form *do aule* (›in einen Bienenstock‹) (vgl. tsch. *do úlu*, slow. *do úla*) ist hier von Interesse. Einen weichen Deklinationstyp wählte Kollár wahrscheinlich unter dem Einfluss seiner Muttersprache.

Das Suffix -ň ist im Slowakischen auch weich. Es entspricht dem tschechischen Suffix -n, das hart klingt. Die Wörter, die mit diesen Suffixen gebildet sind, werden nach dem weichen beziehungsweise harten Deklinationstyp dekliniert (mit den Endungen -e oder -y). Als Kollár seine Heimat beschreibt, erinnert er sich:

1 Dt. Übers. des Verfassers: »Die Bruchstücke zerstückelt da das Bein des fremden Gastes.«

2 Dt. Übers. des Verfassers: »Den Honig der Biene riechend kriecht er in einen fremden Bienenstock.«

Tam jsem spatřil svět, a w Mači hrával,
Wodu ze studně pil Kráľowské³. (ebd.: 151)

Das heißt, dass der Dichter das Wort *studňa* (vgl. tsch. *studna*, ›der Brunnen‹) wie in seiner Muttersprache dekliniert.

Die Züge der slowakischen Sprache prägten sich auch in der Morphologie des Poems aus. Zu den zahlreichen Südslavismen der slowakischen Sprache gehören Verbindungen der ersten Person Singular im Präsens. Diese Formen enden hier immer mit -m, obwohl im Tschechischen oder Polnischen auch die Endungen -u/-i usw. existieren. Kollár konjugiert die tschechischen Verben manchmal ebenso, wie man es im Slowakischen tut: *nechápat* > *nechápám* statt *nechápu* (›ich verstehe nicht‹) und *plavat* > *plávám* statt *plavu* (›ich schwimme‹). Das sind keine tschechischen Wortformen, aber auch keine slowakischen (vgl. slow. *nechápem*, *plávam*). Im Gegensatz zur tschechischen Sprache ist im Slowakischen der Stammvokal des zweiten Verbs lang. Die Länge der Endung verschwindet jedoch infolge des Rhythmusgesetzes, das nach der langen Silbe eine Vokalkürzung erfordert und nur für die slowakische Sprache gilt. So wie im vorigen Fall wählt Kollár den Zwischenweg: Er bleibt im Rahmen der tschechischen Sprache (vor allem deshalb, weil er in seiner Lehre der Verbmorphologie keine Aufmerksamkeit schenkt) und wählt die Endung -ám, aber er wird durch seine Muttersprache beeinflusst, indem er für das Verb *plavati* (›schwimmen‹) einen langen Stammvokal wählt, wie aus dem Slowakischen bekannt.

Die Besonderheit von Kollárs Dichtersprache zeigt sich auch in der Wortformbildung des Imperativs (3. Person Singular) mit der Partikel *nech* (›lass‹), die im Slowakischen bis heute funktioniert, obwohl es im Tschechischen nur die Partikeln *nechť* und *ať* gibt:

Z jara nech tě světlí líbý chládku.⁴ (ebd.: 15)
Ta nech Paříž, aneb London prosí,
By slal krojů nowých pravidla⁵. (ebd.: 31)

Nach den slowakischen Regeln sind auch manche Formen des Imperativs (2. Person Plural) gebildet: *žíte* (›lebt!‹) (ebd.: 140), *nebíte* (›schlagt nicht!‹) (ebd.: 298). Für die

3 Dt. Übers. des Verfassers: »Dort sah ich das Licht und spielte Matscha, trank Wasser aus dem Kráľowský-Brunnen.«

4 Dt. Übers. des Verfassers: »Lass sanfte Kühle dich jeden Frühling anwehen.«

5 Dt. Übers. des Verfassers: »Lass sie Paris oder London um neue Kleidungsregeln bitten.«

Bildung der analogen Formen in der tschechischen Sprache benutzt man das Präsenssuffix -j: *žijte*, *nebijte*. Im Slowakischen verschwindet es jedoch: *žite*, *nebíte*. Bei Kollár begegnet man erneut einem Mittelweg.

Slowakismen gibt es im Text des Poems ebenfalls auf lexikalischem Niveau. Diese kann man in einige Gruppen einordnen. Zur ersten Gruppe gehören Bezeichnungen für Menschen, darunter Berufe – *drotář* (vgl. slow. *drotár*, tsch. *dráteník* – ›Kessel-flicker‹) (ebd.: 107), *krajčír* (vgl. slow. *krajčír*, tsch. *krejčí* – ›Schneider‹) (ebd.: 62), *krajčírka* (statt *švadlena*) (›Schneiderin‹) (ebd.: 219) – und Verwandtschaftsbezeichnungen – *ujčina* (vgl. slow. *ujčiná*, tsch. *teta* – ›Tante‹) (ebd.: 63), *brat* (vgl. slow. *brat*, tsch. *bratr* – ›Bruder‹) (ebd.: 6, 104, 225), *sesternice* (vgl. slow. *sesternica*, tsch. *sestřenice* – ›Cousine‹) (ebd.: 85). Die zweite Gruppe bilden Bezeichnungen für Kulturobjekte: *paloš* (slow. *paloš*, tsch. *šavle* – ›Säbel‹) (ebd.: 232), *obloky* (slow. *obloky*, tsch. *okna* – ›Fenster‹ (Pl.)) (ebd.: 62). Die dritte Gruppe besteht aus Vogelnamen: *lastovička* (slow. *lastovička*, tsch. *vlaštovka* – ›Schwalbe‹) (ebd.: 175), *čajka* (slow. *čajka*, tsch. *racek* – ›Möwe‹) (ebd.: 274). Schließlich findet sich noch eine vierte Gruppe mit religiöser Lexik: *anjel* (slow. *anjel*, tsch. *anděl* – ›Engel‹) (ebd.: 12, 129, 207), *anjelský* (slow. *anjelský*, tsch. *andělský* – ›engelhaft‹) (ebd.: 53, 211), *čudo* (slow. *čudo*, tsch. *zázrak* – ›Wunder‹) (ebd.: 208).

Kollár reiht im Poem auch ganze Zeilen auf Slowakisch ein. Im 476. Sonett singt ein Engel ein Schlaflied: »Buwaj že mi, buwaj«⁶ (ebd.: 249). Im 571. Sonett antworten die Sünder in der Hölle dem lyrischen Helden: »My sme šustri z banské ze Štyawnyce«⁷ (ebd.: 298) und im 587. fleht der Chronist Johannes de Thurocz um Gnade:

Čakajte ma! Čakalalalajte!
 Já som Slowák Turčan z Michala,
 Už pou jazyka mi odrala
 Rota ďáblow, prosbu za mňa dajte!⁸ (ebd.: 306)

Diese Beispiele bezeugen, dass der Dichter zwischen (real) gesprochener und schriftlicher (Hoch-)Sprache unterscheidet: die Charaktere, die historische Prototypen haben, sprechen im Text des Poems Slowakisch, nicht ›Tschechoslowakisch‹, weil letzteres Kollár nur als eine Sprache der Literatur dienen sollte.

6 Dt. Übers. des Verfassers: »Schlaf (mir) wohl, schlaf.«

7 Dt. Übers. des Verfassers: »Wir sind Schuhmacher aus Schemnitz.«

8 Dt. Übers. des Verfassers: »Wartet auf mich! Wartet! Ich bin turzischer Slowake aus Michal, schon eine Halbzung riss mir die Kompanie der Teufel ab, betet für mich!«

Die Tochter der Sláva enthält noch viele weitere phonetische, morphologische und lexikalische Besonderheiten, deren Betrachtung den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde. Ergänzt sei lediglich, dass das Studium von Kollárs Stücken für die Geschichte der slowakischen Schriftsprache im Allgemeinen sehr ergiebig ist und zur Vervollkommenung unseres Verständnisses dafür, was Kollár unter »slavischer Gegenseitigkeit« verstand und wovon er träumte, führen kann.

Literaturverzeichnis

Kollár, J. (1845): *Sláwy dcera. Díla básnická Jana Kollára we Dwau Djljch*. Ofen.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.